

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 27

Artikel: Ferienträume: Eine grüne, grüne Insel
Autor: Gils, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-616165>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

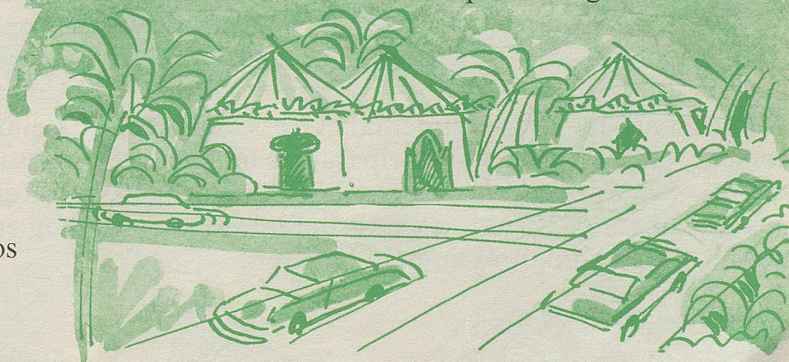
Ferienträume: Eine grüne, grüne Insel

Tief im Stillen Ozean ist vor nicht langer Zeit eine grüne, grüne Tropeninsel für den Welttourismus entdeckt worden. Ihre Ureinwohner sind, wie es sich gehört, längst ausgerottet. Aber die Nachkommen der Ausrotter lebten, längst friedlich geworden, völlig problemlos von der tropischen Vegetation und süßem Nichtstun. Dem musste abgeholfen werden.



Ein Team von hochqualifizierten Tourismuspionieren erschien eines schönen Tages, um die fremdenindustriellen Möglichkeiten zu sondieren. Die anfangs zutraulichen Eingeborenen entwichen bei näherer Bekanntschaft mit der Kultur panikartig in den Busch.

Schon nach kurzer Zeit war der Grundstein zur touristischen Erschließung gelegt. Entzückende Bungalows in einheimischem Stil, reichgeschnitzte Südseelook-Garagen lockten die zivilisationsmüden Reisenden in den kräftig aufstrebenden attraktiven Fremdenort. Vor den Schaltern der Reisebüros rissen sich die Naturenthusiasten um die vielverheissenden vierfarbigen Reiseprospekte.



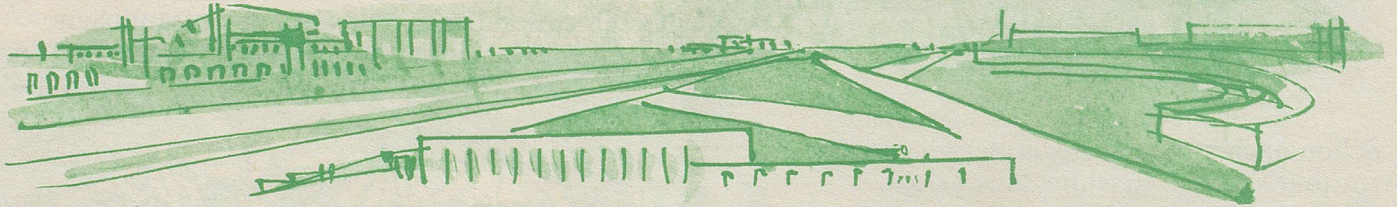
Ein wirtschaftlicher Aufschwung ohnegleichen setzte ein. Die Einheimischen, bisher in zivilisationsfremder Ahnungslosigkeit dahindösend, lernten das westliche Arbeitsethos und den Wert des Trink- und Schmiergeldes kennen. Sie wurden glücklicher und glücklicher. Bald nahm der Fortschritt geradezu schweizerische Dimensionen an.



Für das touristische Mittelklassfussvolk lieferte die Gastfreundschaft der Touristikkonzerne heimelige, wenn auch preiswerte Unterkünfte von bis zu 2000 Fremdenbetten im rassigen Manhattan-Südsee-Stil.



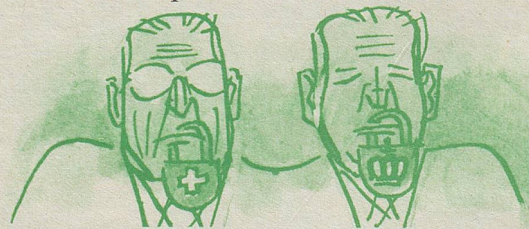
Für die richtigen Leute aber schufen kreative Denker aus der Architekturbranche märchenhafte Grosstaten konjunkturbeschwingten Schöpfergeistes.



Aber erst als der interkontinentale Grossflughafen die steinzeitlichen Flugplätze der Pionierzeit ersetzte, eroberte sich das Inselparadies im grösseren Masse die Gunst der first-class-Gäste, selbst solcher der allerfirstesten Klasse. Angezogen vom Reiz des naturnahen Lebens und der äusserst liberalen Steuer- und Auslieferungsgesetzgebung erschienen Wirtschaftsführer, Ölprinzen und flüchtige Bankdirektoren in Scharen.



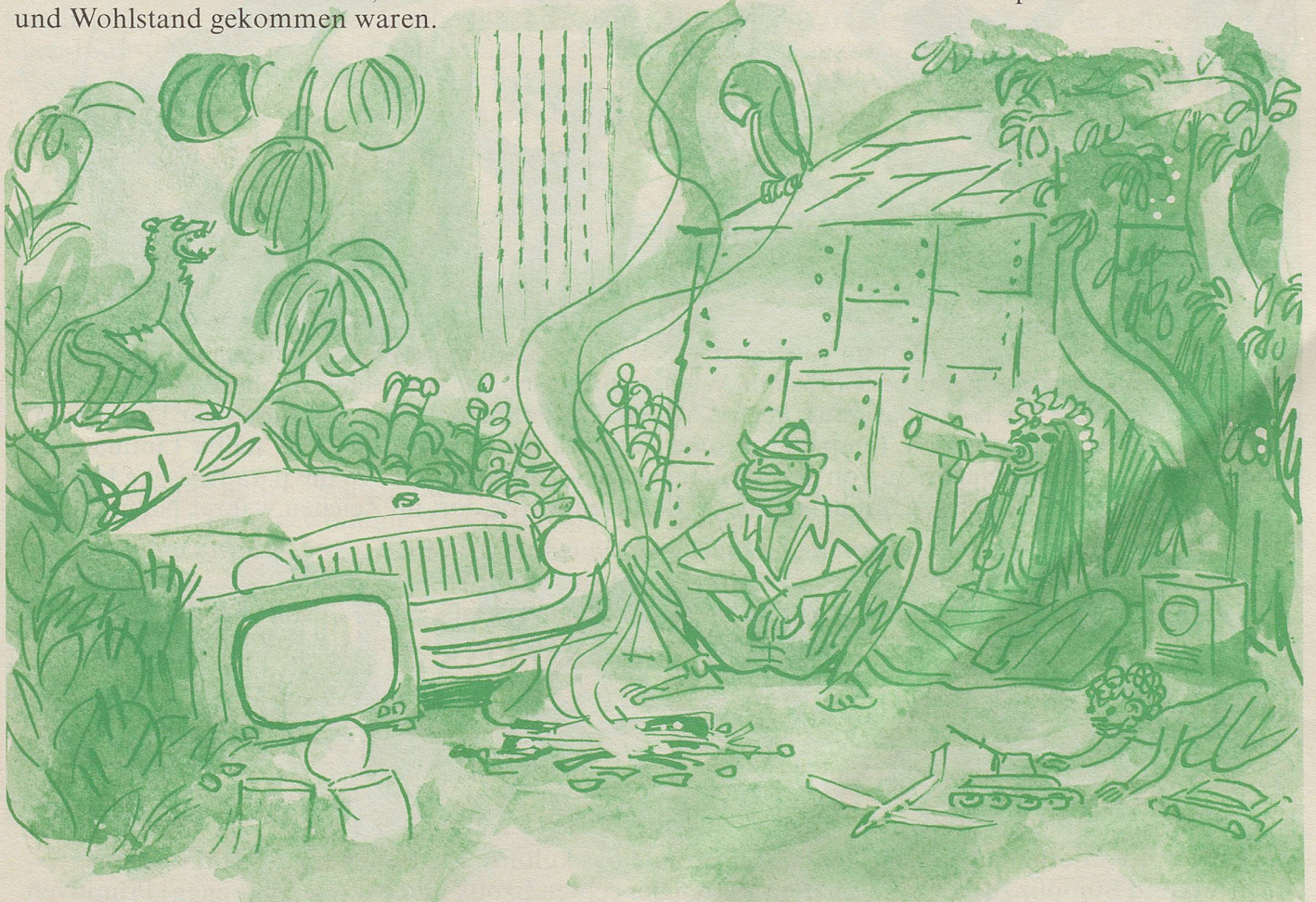
Am herrlich blauen Strand um den unvergleichlichen Corso sah man die interessanten Charakterköpfe dieser internationalen Prominenz. Hier ruhten sie von ihren strapaziösen Aktivitäten aus oder gingen ihrer gewohnten Tätigkeit nach. Dank des mit unverbrüchlicher Diskretion gehüteten Bankgeheimnisses und der mit grösster Hingabe erfüllten Schweigepflicht überflügelte der Inselstaat erste Finanzplätze. Ja, selbst die Schweiz und das souveräne Fürstentum Liechtenstein wurden glatt an die Wand gedrückt.



Gesellschafts- und Sportleben nahmen einen sensationellen Aufschwung. Der Formel-I-Grand-Prix und die Skirennen unter der Tropensonne wurden von Hunderttausenden frequentiert. Selbst Muhammad Ali versprach, laut wie immer zuverlässigen Pressemeldungen, beim exklusiven Stiftungsfest des Klubs polizeilich erfolglos gesuchter Wirtschaftspioniere, nach Wahl gegen einen Gorilla oder einen Alligator zu boxen.



Mit der rapiden Steigerung des Wohlstandes nahmen die Eingeborenen willig südeuropäische und nordafrikanische Sitten an, soweit sie nicht durch weitschauende Grundstückspekulationen zu Ehren und Wohlstand gekommen waren.

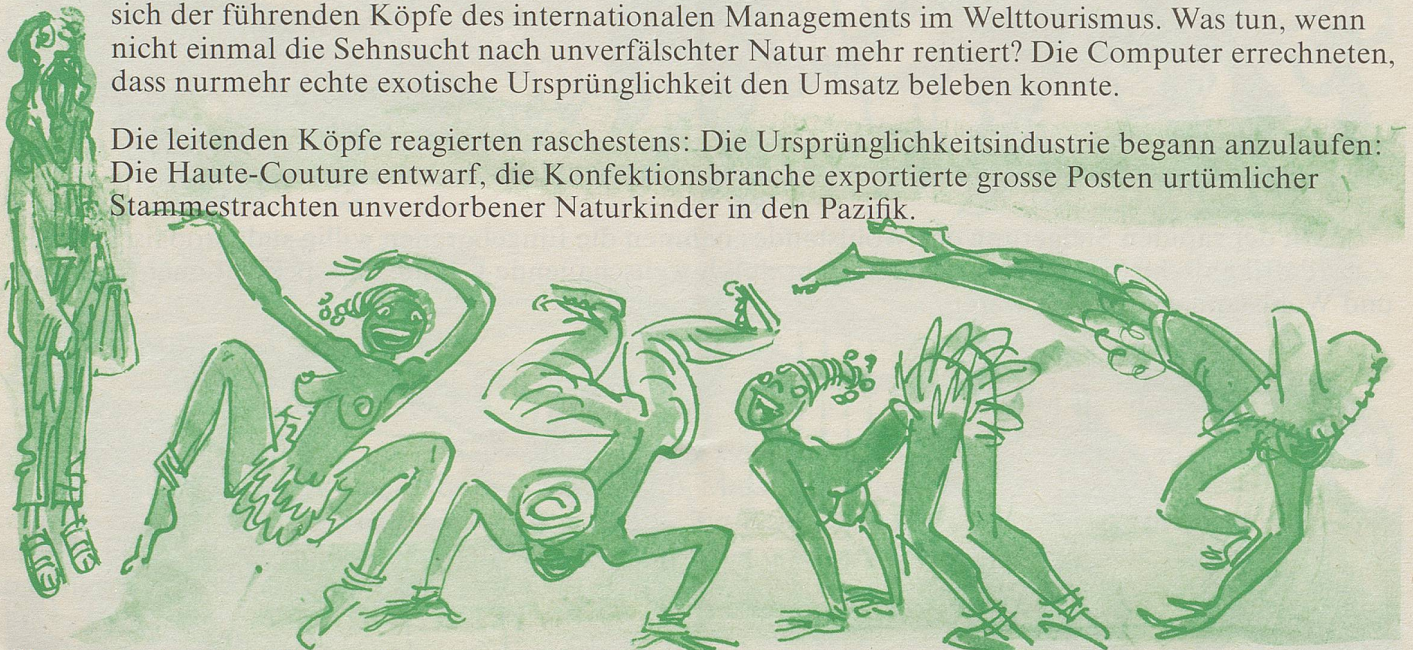


Aus uraltem Brauchtum und fortschrittlichem Unternehmergeist war somit eine neue, zu den schönsten Hoffnungen berechtigende Kultur entstanden. Die grüne, grüne Insel war nunmehr erschlossener denn je.



Unter dem Einfluss von soviel Fortschritt hatte sich das Äussere der paradiesischen Insel indessen spürbar verändert. Die Landschaft sah schon beinahe so fortschrittlich wie in Zürich-Schwamendingen aus. Eingefleischte Naturschwärmer fanden, in diesem Fall könne man seine Ferien eigentlich ebensogut zu Hause verbringen. Und – was schlimm war, sie blieben tatsächlich zu Hause. Panik bemächtigte sich der führenden Köpfe des internationalen Managements im Welttourismus. Was tun, wenn nicht einmal die Sehnsucht nach unverfälschter Natur mehr rentiert? Die Computer errechneten, dass nurmehr echte exotische Ursprünglichkeit den Umsatz beleben konnte.

Die leitenden Köpfe reagierten raschestens: Die Ursprünglichkeitsindustrie begann anzulaufen: Die Haute-Couture entwarf, die Konfektionsbranche exportierte grosse Posten urtümlicher Stammestrachten unverdorbener Naturkinder in den Pazifik.



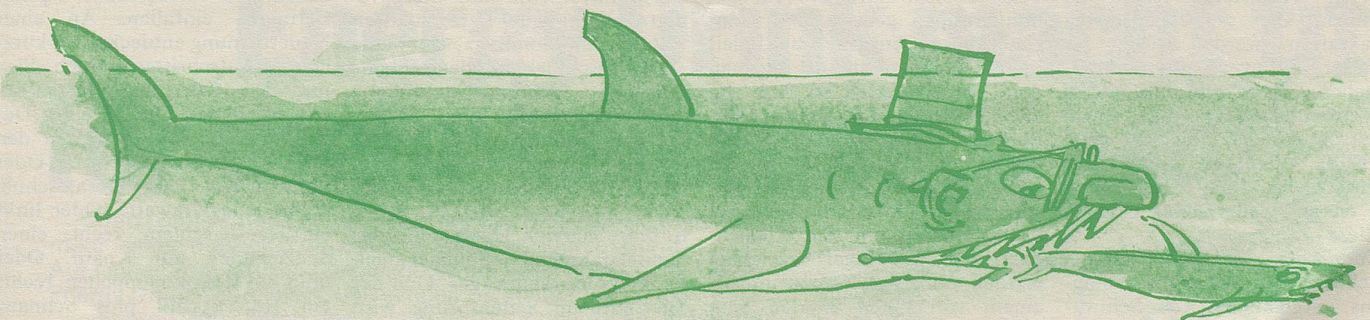
Choreographen von Rang schufen im Auftrag der Verkehrsförderung rituelle Stammestänze. Man erwog die propagandistisch äusserst wirksame Wiedereinführung der in unschuldsvoller Vorzeit gebräuchlichen Sitte des Kannibalismus, auch Alphorn und Fahنشwingen standen zur Diskussion. Doch erhielten die charmanten Tempeltänzerinnen unerwartet Konkurrenz: Das halbe Limmatquaimilieu wanderte auf die Nachricht von der wiedereinsetzenden Konjunktur in die paradiesische Insel ein: Manch herzliche Beziehung mit helvetischen Touristen wurde dort im Zeichen wahrer Naturfreuden erneuert.



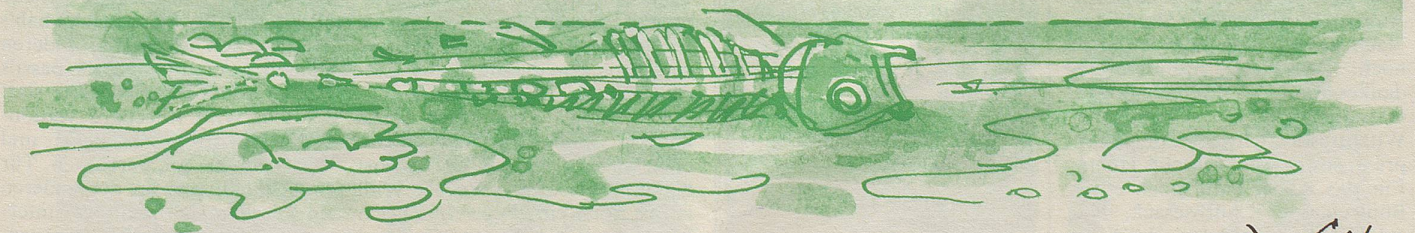
Die Lage war vorderhand gerettet. Von neuem strömte das kulturermüdete Publikum aus Kalifornien, Frankfurt und Bümpliz zu den zauberhaften Reizen der echten Exotik und der (eingeborenen) Primitiven. Die Primitivität feierte allseits Triumphe, zur grossen Genugtuung der Photo- und Filmapparateindustrie, zum Leidwesen der wehrlosen Daheimgebliebenen, die sich der Vorführung der Ausbeute solchen Reiseerlebens nicht entziehen konnten.



Dennoch, so mäkelt die unbelehrbaren Nörgler weiter, war dies nicht mehr die richtige und wahre exotische Ursprünglichkeit. Immer neue unberührte Inseln mussten von den Reiseunternehmen entdeckt werden, um den Ansprüchen des kritisch gewordenen Publikums zu genügen. Doch als sämtliche Inseln des Weltmeeres allmählich konsumiert und aufgearbeitet waren, kam die erlösende Idee: Industrielle Grossherstellung unberührter Inseln. Die Supermaxitourist-Holding versetzte als erste ausgediente, defekte Erdölbohrinseln aus der Nordsee in den Pazifik, bevölkerte sie mit üppigem Tropenpflanzenwuchs aus Plastic, mechanischen Kolibris und synthetischen Eingeborenen.



Heute dienen die neuen «schwimmenden Inseln der Götter» in der flauen Saison noch immer gelegentlich der Erdölgewinnung. Das blaue Meer ist seitdem nicht mehr ganz so blau, sein biologisches Innenleben hat etwas gelitten. Selbst die einheimischen Haifische nahmen, soweit sie nicht am Fortschritt verstorben sind, Reissaus vor den grösseren Haifischen der rastlos voranstrebenden Weltwirtschaft. So mag es noch lange weitergehen. Denn der Ideenreichtum des wahrhaft allerfreiesten Wirtschaftssystems höret nimmer auf.



R. G. G. G.